

auf den Zittauer Epitaphien“, S. 329-356) festhält. ROXANNE SCHINDLER stellt die Ergebnisse einer Untersuchung zu den Fass- und Ziertechniken der Epitaphien vor (S. 357-363). SVEN TAUBERT berichtet über die Restaurierung des Epitaphienbestandes (S. 364-369). Abschließend dokumentieren MARIUS WINZELER und PETER KNÜVENER die Geschichte der Rettungsaktion der Zittauer Epitaphien (S. 370-382).

An die Beiträge fügt sich der Katalog der Zittauer Epitaphien an, dessen Artikel von hervorragenden, meist ganzseitigen Abbildungen begleitet werden (S. 383-587). Die Objekte sind gründlich beschrieben und ihre Inschriften vollständig wiedergegeben. Hintergründe zur Personen- und Familiengeschichte sowie kunsthistorische Vergleiche sind ergänzt. Den Abschluss des Buches bilden der Literaturteil sowie ein Personen- und Ortsregister.

Dieser schöne Band kann nicht genug gelobt werden. Die qualitätsvollen Beiträge des ersten und zweiten Abschnittes greifen sehr gut ineinander und der sich anschließende detaillierte Katalog bietet eine wichtige Grundlage für weitere kunsthistorische und sozialgeschichtliche Forschungen. Für die Bearbeitung der Inschriften in Sachsen stellt er einen wahren Schatz dar, vor allem weil ein großer zusammengehöriger Epitaphienbestand hier noch nicht erfasst wurde. Zudem bietet er für die Inschriftenbände Meißen und besonders Görlitz, die derzeit an der Dresdner Inschriftenarbeitsstelle der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig entstehen, jede Menge Vergleichsmaterial. Die vorliegende Publikation lädt zum Entdecken ein und wird zusammen mit der Zittauer Epitaphienausstellung die Erforschung der Oberlausitzer Denkmale ganz sicher befördern.

Leipzig

Sabine Zinsmeyer

Kunst- und Kulturgeschichte

MARTIN HIRSCH/ULRICH PFISTERER (Hg.), Die andere Seite. Funktionen und Wissensformen der frühen Medaille. Beiträge zur internationalen Tagung in München an der Ludwig-Maximilians-Universität, Center for Advanced Studies und der Staatlichen Münzsammlung, 7. bis 8. Februar 2014 (Numismatische Zeitschrift, Bd. 122/123), Selbstverlag der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft, Wien 2017. – 394 S. mit zahlr. s/w Abb., geb. (ISSN: 0250-7838, Preis: 100,00 €).

Münzen und Medaillen werden von Historikern noch immer viel zu selten als Quellen herangezogen. Gerade die vielen Schaumedaillen des 16. Jahrhunderts gehören in historischen Ausstellungen zwar zu den vielgezeigten Objekten, werden aber zumeist nur als Porträuträger präsentiert. Die Tagungsbeiträge, die im vorliegenden Band abgedruckt sind, fragen nach Wahrnehmungsweisen und Funktionen und nähern sich diesen Aspekten mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugängen: Numismatik, Kunstgeschichte, Bildwissenschaft, Ethnologie. Von den elf Aufsätzen müssen hier nicht alle referiert werden. Wie begrenzt unser Wissen über die Entstehung der Medaillen mangels historischer Quellen ist, verdeutlicht HERMANN MAUÉ anhand der Medaillen des Hans Schwarz auf Albrecht Dürer und ihrer Nachgüsse (S. 15-32). MATTHIAS MÜLLER, „Der Herrscher und die Medien. Porträtmedaillen und Medienkonkurrenz zu Beginn der Frühen Neuzeit“ (S. 55-72), stellt vor allem am Beispiel Herzog Georgs sowie Kurfürst Friedrichs des Weisen und seiner Nachfolger Varianten des Fürstenporträts um 1500 vor und betont die Bedeutung der Druckgrafik.

Eine besondere Funktion von Medaillen behandelt SEBASTIAN FITZNER, „Von Bauwerken, Medaillen und Grundsteinlegungen. Überlegungen zu Funktion und Gestalt von Grundsteinmedaillen im Nordalpinen Raum des 16. bis 17. Jahrhunderts“ (S. 87-106). Die Praxis ist bei Profanbauten erstmals 1538 in Nürnberg nachweisbar. Als sächsisches Beispiel wird die Grundsteinlegungsmedaille von Schloss Augustusburg (1567) vorgestellt. Solche Medaillen waren offensichtlich nicht nur dazu bestimmt, im Grundstein deponiert zu werden, wie es spätmittelalterliche Praxis war, sondern wurden auch weitergegeben, um durch Inschrift und Bild den Ruhm des Bauherrn zu verkünden. Das Thema der Grundsteinlegung in der Frühen Neuzeit bedarf aber noch weiterer systematischer Untersuchung.

Von grundlegender Bedeutung sind die Ausführungen von MARTIN HIRSCH, „Einsame Gipse. Georg Habich und sein unvollendetes Medaillen-Corpus“ (S. 177-202). GEORG HABICH (1868–1932) gehörte weit über Deutschland hinaus zu den bedeutendsten Vertretern der Medaillenforschung. Sein achtbändiges Corpuswerk „Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts“ (München 1929–1934) ist ein unverzichtbares Standardwerk, das etwa 3 600 Medaillen erfasst. Er plante darüber hinaus, in einem zweiten Teil des Werkes die Medaillen unbekannter Künstler systematisch nach den dargestellten Personen zu verzeichnen und in einem dritten Teil die Miszellenmedaillen zu katalogisieren, die überwiegend aus Sachsen, Schlesien und Nürnberg stammen. An dem zweiten Teil dieses Corpus-Werkes hat nach dem Tod Habichs Paul Grottemeyer weitergearbeitet. Martin Hirsch ist es vor kurzem gelungen, in der Staatlichen Münzsammlung zu München Gipsabdrücke für das Medaillen-Corpus und die zugehörigen Karteikarten mit den Beschreibungen von circa 1 000 Exemplaren wieder aufzufinden, sodass es möglich wäre, zumindest den geplanten zweiten Teil von Habichs Corpus-Werk doch noch zu veröffentlichen. Das wäre gewiss auch für die sächsische Landesgeschichte ein Gewinn.

Leipzig

Enno Bünz

BENJAMIN SOMMER, Mitteldeutsche Flügelretabel vom Reglermeister, von Linhart Koenberg und ihren Zeitgenossen. Entstehung, Vorbilder, Botschaften (Neue Forschungen zur deutschen Kunst, Bd. 12), Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, Berlin 2018. – 280 S., 183 s/w u. 21 farb. Abb., Gzl. (ISBN: 978-3-87157-248-7, Preis: 79,00 €).

Das Buch beruht auf einer Dissertation, die von Frank Zöllner betreut und 2014 in Leipzig angenommen wurde. Gegenstand sind vier große Altarretabel, die in den 1470er- bis 1490er-Jahren entstanden. Zwei waren für die Pfarrkirchen St. Marien in Stendal und St. Paul in Erfurt bestimmt, zwei für die Kirche der Augustinerchorherren in Erfurt (Reglerkirche) und für die Kirche der Dominikaner in Leipzig. Der Erfurter Altar aus St. Paul gelangte erst nach dem Abbruch der Pfarrkirche in die einstige Dominikanerkirche. Das Leipziger Retabel konnte aus der Dominikaner- beziehungsweise Universitätskirche vor der Sprengung 1968 gerettet und in die Thomaskirche überführt werden, von wo es 2014 in das Paulinum gelangte, das an der Stelle der einstigen Dominikanerkirche errichtet wurde. Entstehung und Funktion der Altarretabel in Pfarr- beziehungsweise Klosterkirchen in drei Städten recht unterschiedlicher Größe in verschiedenen territorialen Kontexten sind schwer auf einen Nenner zu bringen. Entscheidend für die Auswahl dürfte neben dem durchgehend hohen Rang der Kunstwerke der etwa gleichzeitige Entstehungszeitraum gewesen sein. Die Arbeit ist vergleichend angelegt. In einem Katalog werden die vier Altarretabel kurz beschrie-